

LITERATUR Selbst wenn es um die Frau gehen soll, gehts um Thomas Mann. «Die Frauen der Familie Mann» ist ein Buch mit Schwachstellen. Seite 13

KULTUR

DODO HUG Seit 30 Jahren auf der Bühne und immer noch unfassbar. Ein Gespräch mit der grossen Dame der kleinen Kunst. Seite 13

Kann denn Gärtnern sexy sein?

Tanzchef Stijn Celis spaltet mit seiner zweiten Produktion «Hidden Garden» das Berner Publikum

«Hidden Garden», der zweite Tanzabend von Stijn Celis am Stadttheater Bern, zeigt ein für Berner Verhältnisse mutiges Regietheater voller visueller Reize und Brüche, in dem das wandlungsfähige Ensemble viel zum Reden, aber kaum zum Tanzen kommt.

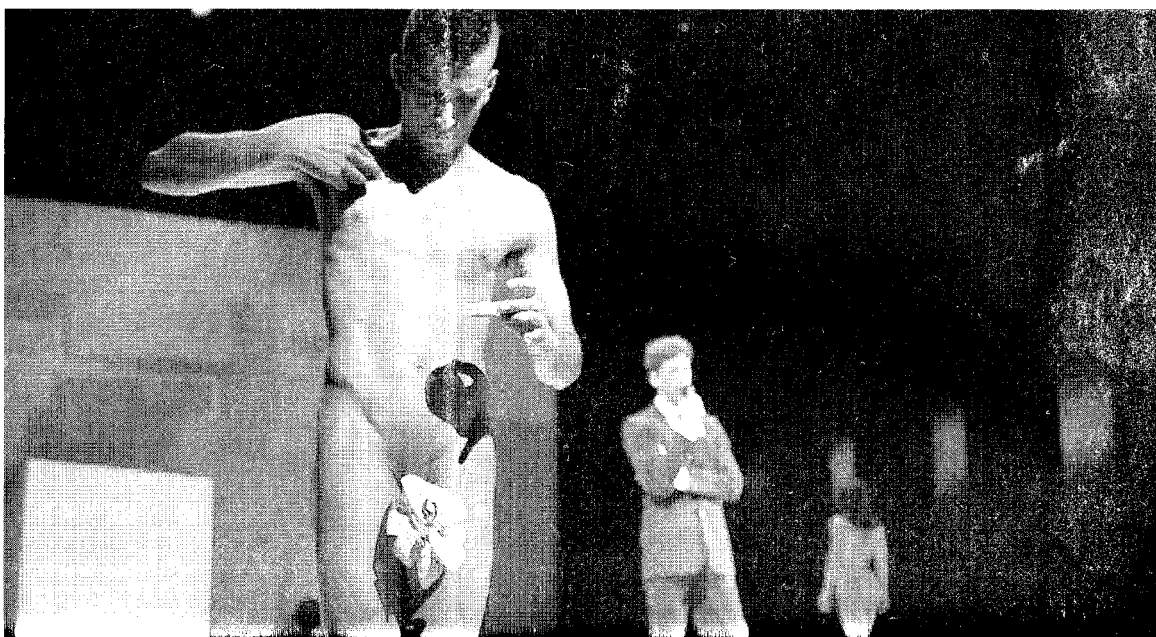
MARIANNE MÜHELMANN

So einfach ist es nicht. Den Skandal, den einige entrüstete Theaterbesucher und Ballettomanen auf dem Heimweg herbeireden wollen, bietet «Hidden Garden» ebenso wenig wie die provokative Innovation, die einige andere im Publikum zuvor frenetisch bejubeln.

Die Ambivalenz führt zum Kern des Unbehagens, den der fünfviertheilige Theaterabend bei vielen zurücklässt. Die zweite Produktion des neuen Tanzchefs Stijn Celis ist eine der kürzesten in den letzten Jahren am Stadttheater. Ein optisches Pot-au-feu im Grenzbereich zwischen Performance und Tanz, mal mehr, mal weniger. Jedoch, ohne sie vor dem Servieren sorgfältig intellektuell abzuschmecken.

Allerweltschma Liebe

Lauf Programmheft handelt «Hidden Garden» von Leidenschaft und Aggression in menschlichen Beziehungen, von sexuellen Phantasien und Sehnsüchten, von Zurückweisung und Hingabe, kurz: von der Suche nach Liebe – ein Allerweltschma, das mehr offen lässt, als es bezeichnet. In diesem Sinn unvorbereitet tritt der Zuschauer in den verborgenen Garten, der so verborgen gar nicht ist. Der Vorhang steht längst offen, bevor der von nostalgischen Klängen aus den Vierzigerjahren begleitete Tanz beginnt. Der Tanz? Von der Seite schreitet einer in die Weite der Bühne. Der Raum gleicht einer stilisierten modernen Parklandschaft (Raphael Barbier, Stephan Testi) – auf der Rückseite wird sie von einer weissen Leinwand begrenzt und dominiert von einem riesigen roten Würfel. Ein Blickfang sind ein paar schwarze Stühle, ein Mikrofon und ein runder Lautsprecher.



Weder Skandal noch innovative Provokation: Im freizügigen Stück «Hidden Garden» läuft das Tanzensemble höchstens Gefahr, sich selbst obsolet zu machen.

KEYSTONE

Der Tänzer trägt den Kopf hoch, sein Blick ist direkt ins Publikum gerichtet, seine Haltung zeigt Eleganz, einen natürlichen Stolz, Würde, Selbstbewusstsein. Ein Gentleman, der wie alle Frauen und Männer, die sich nach und nach flanierend zu ihm gesellen, nichts zu verbergen hat. Und das ist wörtlich zu nehmen: Die Leute sind alle nackt. Splitternackt.

«Take my lovely illusion» ist ein Satz, der im Ohr hängen bleibt. Aus dem Lautsprecher ergiesst er sich über die absurde Szenerie, in einem von vielen Musiktiteln, die den von Assoziationen unterfütterten Abend illustrieren. Das stilistische Spektrum wirkt wie ein beliebiges Potpourri durch die Musikwelt und reicht von Marlene Dietrich über Roberta Flack und Frédéric Chopin bis Stereo Total, Holly Cole und Panic Stepper. Ebenso fragmentiert wie die akustische Kulisse ist die optische: Auf den Monitoren, die am rechten Bühnenrand als flimmernder Bilderturm das Bühnengeschehen zu

synchronem Zeitgeist vervielfältigen, wird die nackte Wirklichkeit digital zerstückelt und zum von Reizen überquellenden Selbstbedienungsladen umfunktioniert. Doch zeigen die Fenster auch die Wahrheit? Wer sich der Bilder bedient, wird mit Garantie nicht satt. So soll es sein, denn das Verborgene in diesem Verwirrspiel ist Programm, der Garten ist ein Labyrinth, wenn man sich am Ziel der Erfüllung glaubt, ist man noch meilenweit davon entfernt.

Wortreich, textillarm

Dies ist eine der Botschaften, die Celis eindrücklich vermittelt. Im Garten der Liebe gärtner ist nicht sexy. In seinem Stück gleicht das Gärtnern Kampf und schweisstreibender Ackerarbeit, bei der der eine oder die andere nicht nur die klassische Pose, die Fassung, sondern auch den Mut und ein paar (Schwanen-)Federn verliert. In diesem Spiel der Beziehungen bleiben mehr Fragen und Zweifel als Antworten. Vielleicht ist das

auch gut so, wenn nachher die Debatte eröffnet wird.

Emotional auf der Strecke

Wie weit darf man auf der Suche nach dem Gegenüber gehen? Wie weit sich anbieten, herablassen, sich demütigen lassen? Wie viel Sehnsucht verträgt die Nähe? Nach welchen Regeln lässt sich der Hunger nach Liebe, nach Berührung, nach Sex stillen, ohne dass jemand sich selbst verliert? Wann ist «much» eben «too much»? Der Zuschauer nimmt viele Gedankenanstösse nach Hause, sofern er denn bis zum Schluss bleibt. Einige suchten vorher die Tür. Obwohl in «Hidden Garden» alles gezeigt, direkt ausgesprochen, mikrofonverstärkt formuliert und in Grossaufnahme wiedergegeben wird, bleibt es haften wie ein Zettel an einer Pinnwand. Zu viel wird angetippt und im Raum stehen gelassen, die vermeintliche Provokation verkommt zur harmlosen Unterhaltung. Und gerade dies wünschte man sich für die Tanzenden am

wenigsten. Denn sie geben im blinden Vertrauen in die Regiearbeit ihres Chefs alles an diesem Abend. Sie treten aus ihrer tänzerischen Rolle, überwinden Ängste, Verletzbarkeiten und Hemmungen, tragen nicht nur ihre Lebensgeschichten zur Schau, sondern auch ihre Haut, als wäre sie nicht mehr als eine textilähnliche Grenzmembran zwischen Leib und Raum. Und sie wagen sich vom Tanzparkett, wo sie sich auskennen, aufs Glattis der schauspielerischen Zufut, indem sie zu reden beginnen, etwas, das ein Tänzer sonst nicht tut, da er sich selbst und seine Kunst, die Körpersprache, sonst überflüssig macht.

Apropos Überflüssigmachen. Die Angst, dass ein Tanzensemble obsolet werden könnte, weil es nicht vorab tanzt, sondern schauspielert, stand einigen im Publikum an diesem Abend ins Gesicht geschrieben. Zu nah sind die Diskussionen der vergangenen Jahre ums Ballett und seine Existenz. Eine Gefährdung der Beziehung

Tanzpublikum/Theater könnte sich fatal auswirken. Experimentierfreude, radikalere Formen, Brüche wie in «Hidden Garden» sind wünschenswert und so viel Platz haben an einem öffentlichen Haus wie dem Berner Stadttheater, das ja alles leisten muss, weil zweites Haus mit einer regelmäßigen Off-Szene fehlt. Der Abzweig aber auch eine Gefahr: Was sich ein etabliertes Ensemble seinem Kerngeschäft, der Tanzkunst, entfernt, könnte wie «Hidden Garden» der Tanz selbst gefährdet sein. Experimentieren im Tanz auch ohne gestische Codes und plakative Worte möglich, wenn die Körperkunst Unsagbares des Alltags nach den Gesetzen der Bewegung und Regeln der Choreografie zu einer universell verständlichen radikalen Sprache bündelt, die dort fängt, wo das Wort aufhört.

[1] WEITERE AUFFÜHRUNGEN bis 29. April. Infos: www.stadttheaterbern.ch.